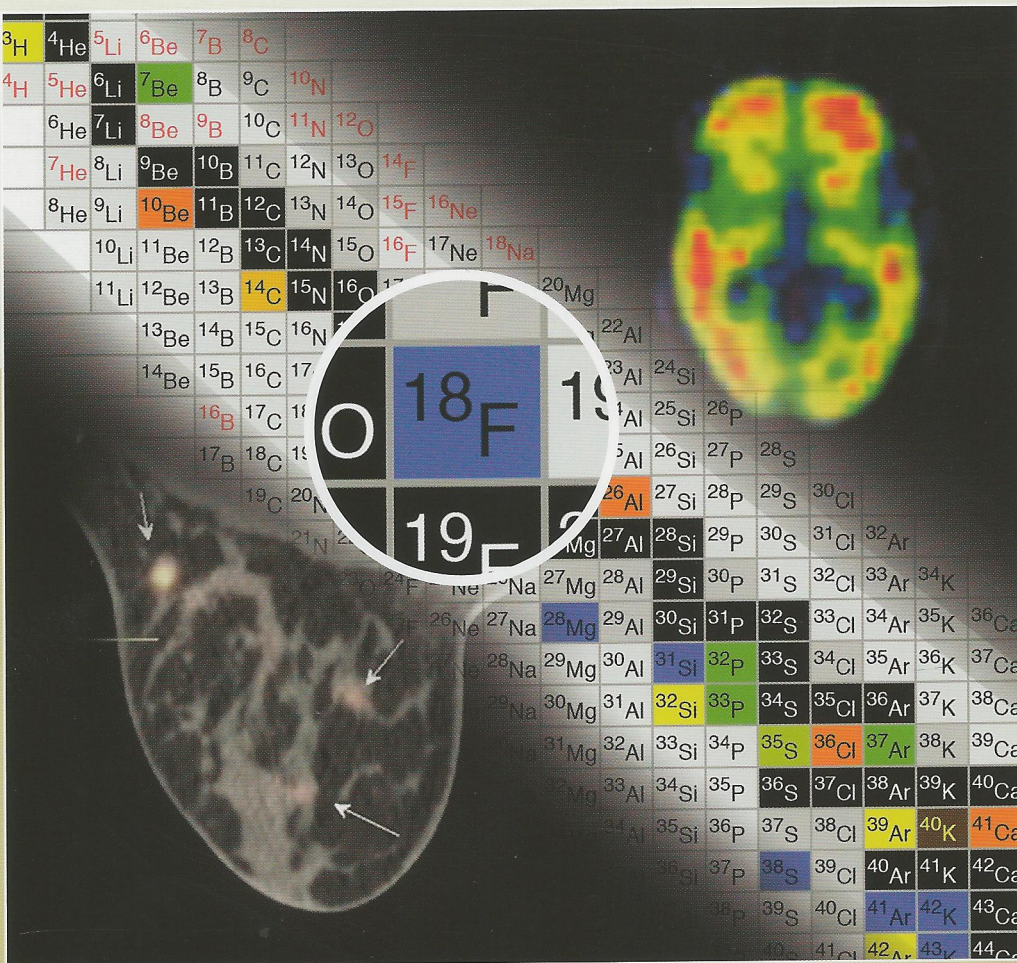




Dokumentation des 11. Berliner PET/CT-Symposiums
am 15. Mai 2013 mit dem Thema:

Aktuelle Entwicklungen bei den Fragestellungen

Morbus Alzheimer & Mammakarzinom



2. Alzheimer – Chance für mehr Menschlichkeit?

► Dipl.-Pol. Jürgen Liminski

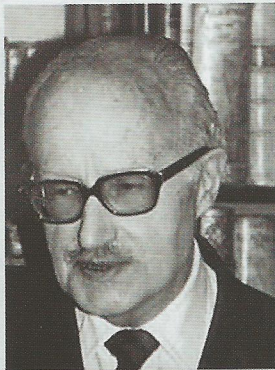
Publizist und Moderator, Deutschlandfunk

01

Nicolás Gómez Dávila

(1913 - 1994)

„Die wirklichen Probleme
haben keine Lösung,
sondern Geschichte“



Alzheimer ist nicht heilbar, noch nicht. Vielleicht nähern wir uns dem Thema mit einem Aphorismus des kolumbianischen Philosophen und Essayisten Nicolás Gómez Dávila, der meinte: „Die wirklichen Probleme haben keine Lösung, sondern Geschichte.“ Die Lösung mag in der Zukunft liegen, aber da erscheint, aus gegenwärtiger Sicht, das Problem nur noch größer zu sein.

02

Fakten und Prognosen

200.000	Neuerkrankungen jedes Jahr in Deutschland
1,4	Millionen Patienten leben derzeit in Deutschland
2	Millionen werden es voraussichtlich 2030 sein
6,8	Millionen sind es heute in Europa
11	Millionen werden es 2040 sein
95	Prozent sind älter als 65 Jahre
7	Jahre beträgt die durchschnittliche Krankheitsdauer bis zum Tod
60	Prozent aller Demenzerkrankungen sind Alzheimer
50	Prozent aller über 90jährigen haben/bekommen Alzheimer

Einige Zahlen mögen das unterstreichen: Heute haben wir nach Angaben der Deutschen Alzheimer-Gesellschaft 1,4 Millionen Alzheimer-Patienten in Deutschland, 2030 werden es nach Schätzungen der Fachleute mindestens zwei Millionen sein. Und das gilt nicht nur für Deutschland. Die rapide Alterung in Europa potenziert das Problem auch für die EU. Nach den Schätzungen von Alcove, der Alzheimer Cooperative Valuation in Europe, einer Arbeitsgruppe mit Mitgliedern aus 19 Staaten der EU, gibt es derzeit etwa sieben Millionen Patienten und 2040 werden es mindestens elf Millionen sein. Alzheimer wird ein massives, ein Massenproblem – für die Gesundheitssysteme, für die Pflegedienste, für die Familien. Die Frage ist: Wenn es keine Heilung, keine Lösung gibt, wie gehen wir mit diesem Problem um? Wie geht diese Gesellschaft damit um?

Bei grundsätzlichen Fragen, die das Zusammenleben der Menschen betreffen, ist es meistens sinnvoll, die Geschichte zu befragen. Die alten Griechen – von den Nachfahren reden wir besser nicht – hatten grosso modo zwei Gesellschaftsmodelle. Das Konsensmodell und das Konfliktmodell. Für Aristoteles war die Freundschaft das Band der Gesellschaft. „Freundschaft ist das Nötigste im Leben“, meinte er in seiner nikomachischen Ethik und die beste Form der Freundschaft nannte er jene, bei der beide Freunde selbstlos und gratis einander Gutes wollen. Das verbinde dauerhafter als eine Freundschaft, in der die Freunde nur um eines Vorteils willen zusammen lebten.

Es versteht sich von selbst, dass die wahre Form von Freundschaft auf Liebe beruht und zwar im klassischen Sinn, wie es 1500 Jahre später Thomas von Aquin definierte: Jemandem etwas Gutes tun wollen. Vor diese grundsätzliche Frage ist derjenige gestellt, der sich um einen Alzheimer-Kranken kümmert.

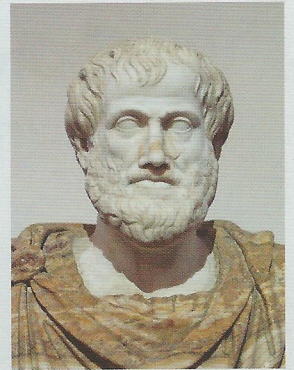
Nach heutigen Maßstäben sind diese Kranken nutzlos für die Gesellschaft. Sie haben kein Neu-Gedächtnis. Die Einschränkung der intellektuellen Fähigkeiten sowie der zeitlichen, örtlichen und situativen Orientierung beraubt sie der Leistungskraft, sie kosten nur noch Geld. Da ist es, schreibt M. Lütz in seinem Bestseller „Irre – wir behandeln die Falschen“, „eine Versuchung, diesen Menschen den Ausgang zu zeigen. In einer solch kalten Diktatur der auf ihre computerähnlichen Eigenschaften stolzen Gesunden sei kein Platz für die Emotionalen, die Schwachen und die Demenzkranken. Aber, so Lütz, „die eigentlich menschlichen Fähigkeiten, Liebe, Vertrauen, Milde, Barmherzigkeit, Dankbarkeit, Freundlichkeit, Solidarität, Freude, lustvolles Leben im Bewußtsein der Unwiederholbarkeit jedes Moments, bleiben auch beim Demenzkranken lange erhalten“. Deshalb: Sich um Alzheimerkranke zu kümmern geht nicht ohne Freundschaft, ohne Liebe.

03

Aristoteles

(384 v.Chr. - 322 v. Chr.)

„Freundschaft ist das Nötigste im Leben“

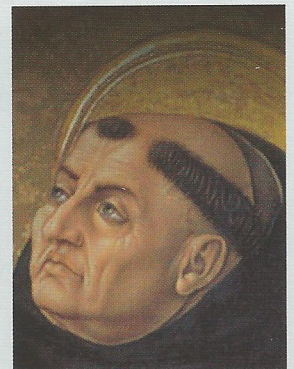


04

Thomas von Aquin

(1225 - 1274)

„Liebe - Jemandem etwas Gutes tun wollen“

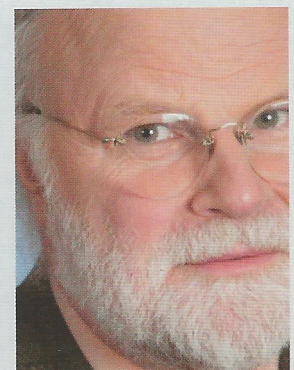


05

Manfred Lütz

(*1954)

„Die eigentlich menschlichen Fähigkeiten - Liebe, Vertrauen, Milde, Barmherzigkeit, Dankbarkeit, Freundlichkeit, Solidarität, Freude, lustvolles Leben im Bewusstsein der Unwiederholbarkeit jedes Moments - bleiben auch beim Demenzkranken lang erhalten“



06

Romano Guardini

(1885 - 1968)



„Grundsätzlich hängt die Persönlichkeit weder am Alter, noch am körperlich-seelischen Zustand, noch an der Begabung, sondern an der **geistigen Seele, die in jedem Menschen ist.** (...) Es ist sogar möglich, dass die Persönlichkeit überhaupt nicht in den Akt tritt, weil die physisch-psychischen Voraussetzungen dafür fehlen wie beim Geisteskranken oder Idioten. Dadurch aber unterscheidet sich der gesittete Mensch vom Barbaren, dass er sie auch in dieser Verhüllung achtet“

auch das Tier, denn das lebt ebenfalls.... Sondern das Leben des Menschen darf nicht angetastet werden, weil er Person ist.“ Dann definiert Guardini diesen Begriff und fährt fort: „Person ist die Fähigkeit zum Selbstbesitz und zur Selbst-Verantwortung; zum Leben in der Wahrheit und in der sittlichen Ordnung. Sie ist nicht psychologischer, sondern existentieller Natur. Grundsätzlich hängt sie weder am Alter, noch am körperlich-seelischen Zustand, noch an der Begabung, sondern an der geistigen Seele, die in jedem Menschen ist. Die Persönlichkeit kann unbewusst sein, wie beim Schlafenden; trotzdem ist sie da und muß geachtet werden. Sie kann unentfaltet sein wie beim Kinde; trotzdem beansprucht sie bereits den sittlichen Schutz. Es ist sogar möglich, dass sie überhaupt nicht in den Akt tritt, weil die physisch-psychischen Voraussetzungen dafür fehlen wie beim Geisteskranken oder Idioten. Dadurch aber unterscheidet sich der gesittete Mensch vom

Aber wenn der Alzheimerkranke gar nicht mehr fähig ist, das Gute zu erkennen, das man ihm tun will, wenn er gar nicht mehr erkennt, wer, welcher Freund, welche geliebte Person ihm da selbstlos Gutes tun will, hat das dann noch einen Sinn? Es hat. Diese Frage nach dem Sinn werdenden oder endenden Lebens wurde 1949 kurz nach dem Krieg gestellt. Zu dieser Zeit verfasste Romano Guardini eine kleine Schrift über das Recht des werdenden Menschenlebens und im Abschnitt mit dem Titel „der entscheidende Gesichtspunkt“ schreibt er: „Die endgültige Antwort liegt im Hinweis auf die Tatsache, dass das heranreifende Leben ein Mensch ist. Den Menschen aber darf man nicht töten, es sei denn in der Notwehr...und der Grund dafür liegt in der Würde seiner Person.“ Und dann zieht er die Kausalkette noch etwas weiter, ich zitiere: „Nicht deshalb ist der Mensch unantastbar, weil er lebt und daher ein Recht auf Leben hat. Ein solches Recht hätte

Barbaren, dass er sie auch in dieser Verhüllung achtet. Diese Persönlichkeit gibt dem Menschen seine Würde.... Die Achtung vor dem Menschen als Person gehört zu den Forderungen, die nicht diskutiert werden dürfen. Die Würde, aber auch die Wohlfahrt, ja endgültigerweise der Bestand der Menschheit hängen davon ab, dass das nicht geschehe. Wird sie, die Würde, in Frage gestellt, gleitet alles in die Barbarei.“ Hier liegt ja die Leistung der Alzheimerkranken. Sie zwingen uns zur Achtung der Würde, appellieren an unsere Freundschaffsfähigkeit, an unsere Fähigkeit zu selbstloser Liebe. Damit verhindern sie das Abgleiten in die Barbarei. Sie erinnern uns durch ihre Präsenz an fundamental menschliches Verhalten, ohne das wir unseren zivilisatorischen Standard und unseren Fortschritt vergessen können. Sie wissen nicht, was sie tun – und gerade deshalb schulden wir ihnen Dank.

07

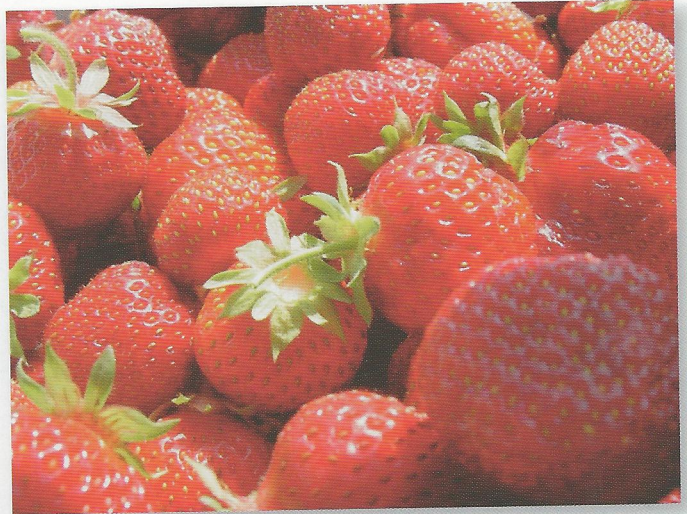


Die Welt des Vergessens
Würdevoll leben trotz Demenz

Ein Film von Wolfgang Luck (ARD / SWR)

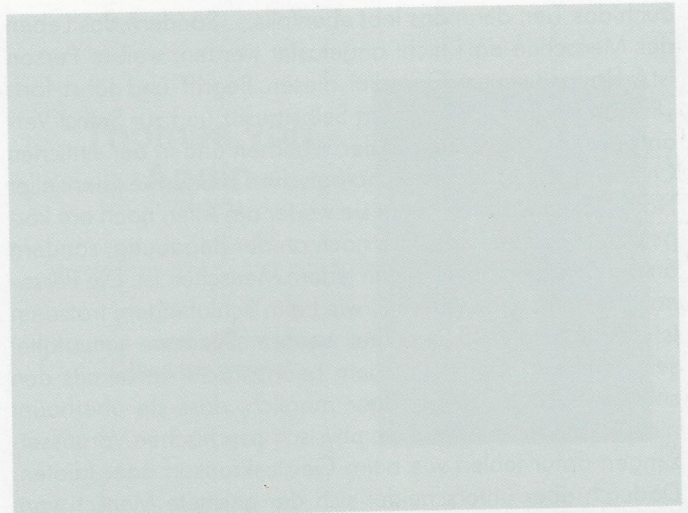
Wie können wir diese Dankesschuld begleichen? Das ist das Thema der Therapien und hier bewegen wir uns schon in einer interdisziplinären Grauzone, möglicherweise sogar in einem Minenfeld der Kompetenzen. Sicher ist: Die Krankheit zeichnet sich, wie wir wissen, dadurch aus, dass das Neugedächtnis, das für den Alltag so wichtig ist, nachlässt und schließlich aussetzt. Dagegen funktioniert das Altgedächtnis manchmal besser als bei gesunden Menschen. Ein wunderbares Beispiel zeigte das Fernsehen vor einer Woche in einer Reportage-Dokumentation. Eine Patientin im Dorf des Vergessens in Thailand, wo zehn Alzheimerkranke rund um die Uhr von je drei Personen betreut werden, wünschte sich vom Besucher ein neues Gedächtnis. Sie meinte genauer ein Neugedächtnis.

Das Altgedächtnis funktioniert, das Neugedächtnis setzt aus. Dies ist Ansatz für manche Therapien. Zum Beispiel die Gartentherapie oder die Musiktherapie. Sie beleben über Wahrnehmungen wie Riechen und Hören Erinnerungen aus dem Altgedächtnis. Der Duft frischer Erdbeeren, eines Fliederstrausses oder die Melodien eines alten Schlagers, vielleicht Freddy Quinns Junge komm bald wieder oder noch älterer Lieder, die auch bei uns schon im Hirn erklingen, wenn wir nur die Titel hören, all diese Erinnerungen sind an Emotionen gebunden, wecken Synapsen, die vielleicht aus der späten Jugend stammen, aus einer Zeit der Verliebtheit, vielleicht aber auch aus der Kindheit, einer Zeit der Unbeschwertheit, der Heimat und Geborgenheit, einer Zeit des kleinen oder großen Glücks. Das muss nicht nur der Schlager sein. Marlies Schultke, Pfarrerin der Trinitatisgemeinde in Charlottenburg, bietet seit neun Jahren einen Gottesdienst speziell für



08

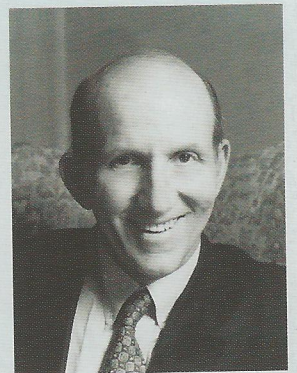
Demente an. Mit Erfolg – die Bänke sind stets voll besetzt. Wenn die Glocken läuten und die Orgel spielt, erinnern sich die alten Menschen zum Beispiel an ihre Konfirmation oder andere Gottesdienstbesuche. Das seien Erinnerungen an die Jugendjahre und da müsse man einfach nur anklopfen, „die hören das dann“, sagt Pfarrerin Schultke. Der Altarraum ist bei diesen Gottesdiensten mit großen Bildern gefüllt, die Menschen in der Kleidung der zwanziger Jahre zeigen und in jedem Gottesdienst wird das Lied: Weißt Du wieviel Sternlein stehen, gesungen. Frau Schultke erinnert sich: Ein Mann, der eine Aphasie hatte, eine Sprachstörung, und eigentlich gar nicht mehr reden konnte, sang plötzlich mit. „Wir drehten uns um, er sang wirklich mit“, erzählte sie, „er hat natürlich danach wieder aufgehört zu singen, aber er konnte durch das Miteinander angeregt singen. Das war toll.“



Das Hören, Schmecken und Riechen, übrigens die Sinnesorgane, die der Mensch als erste entwickelt und zwar noch im Mutterleib, prägen die Persönlichkeit sehr früh. Das Lieblingslied des neugeborenen Säuglings ist das Lied, das die Mutter während der Schwangerschaft summt oder sang. Es ist das vertrauteste und wiegt das Kind am ehesten in den Schlaf. Es kann diese Wirkung vielleicht auch im hohen Alter entfalten. Elmar Trapp, Leiter der Altenheimseelsorge in Köln, hat in seinem Konzept den Punkt „Begegnung an den Betten der Alten“. Er will „Ein-Gute-Nacht-Ritual“ einführen und, wie er sagt, „herausfinden, welches das Lieblingsgebet oder das Lieblingslied ist“. Emotionen sind die Architekten des Gehirns, schrieb Stanley Greenspan, ein Pionier der Bindungsforschung. Sie sind auch, wenn man so will, die Architekten der Erinnerung, die Architekten späten Glücks.

**Stanley
Greenspan**
(1941-2010)

„Emotionen sind die
Architekten des Gehirns“



09

10

Joachim Bauer

(*1951)



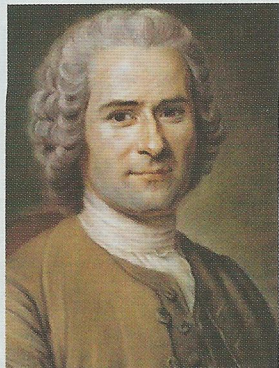
„Überall da, wo sich Quantität und Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen vermindern, erhöht sich das Krankheitsrisiko. Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.“

Der Körper hat auch ein Gedächtnis und die Hirnforschung hat darauf vielfach hingewiesen. Der Neurobiologe J. Bauer aus Freiburg hat dazu das Buch „Das Gedächtnis des Körpers“ geschrieben. Es steht in der Linie der amerikanischen neurobiologischen Forschung, die wie der Nobelpreisträger Kandel, darauf hinweist, dass die neuen Entdeckungen über die Verbindung zwischen „mind“ und „brain“ ein Umdenken in der Medizin erfordern. Da alles, was wir geistig tun, seelisch fühlen und in Beziehungen gestalten, seinen Niederschlag in körperlichen Strukturen findet, mache eine Medizin für „Körper ohne Seelen“ ebenso wenig Sinn wie eine Psychologie für „Seelen ohne Körper“. Joachim Bauer beschreibt in diesem Sinn eine faszinierende Tatsache, nämlich dass Faktoren, die Gene steuern und Gesundheit beeinflussen können, zu einem wesentlichen Teil aus dem Bereich zwischenmenschlicher Beziehungen kommen.

11

Jean Jacques Rousseau

(1712 - 1778)



„Der Mensch, das soziale Wesen, ist immer wie nach außen gewendet. Lebensgefühl gewinnt er im Grunde erst durch die Wahrnehmung, was andere von ihm denken“

Überall da, wo sich Quantität und Qualität zwischenmenschlicher Beziehungen vermindern, erhöhe sich das Krankheitsrisiko. Und zwischenmenschliche Beziehungen, das heißt eben auch Emotionen. Man könnte auch sagen: Liebe. Oder um mit Jean Jacques Rousseau zu sprechen: „Der Mensch, das soziale Wesen, ist immer wie nach außen gewendet: Lebensgefühl gewinnt er im Grunde erst durch die Wahrnehmung, was andere von ihm denken“. Moderner in den Worten von Joachim Bauer aus seinem Buch Prinzip Menschlichkeit: „Wir sind – aus neurobiologischer Sicht – auf soziale Resonanz und Kooperation angelegte Wesen.“

Diese auch für Laien einfach nachvollziehbare Erkenntnis liegt manchen Therapiemodellen zugrunde. Es ist eigentlich wie bei kleinen Kindern, U-3 nennt man die in der Politik. Auch sie haben kaum Inhalte im Neugedächtnis, sie leben von Zuwendung und von Aktivität. Also von Kommunikation

und Beschäftigung. Das ist auch das Prinzip der Gartentherapie. Die Sinneserinnerungen – Riechen, Hören und Schmecken, die der Mensch wie gesagt zuerst gelernt hat – werden abgerufen und das Sensorische, die Motorik und die Konzentration gefördert. Das Tasten und Fühlen der Pflanzen, das Modellieren der Erde und das alles an der freien Luft. Die Naturerfahrung gepaart mit Kommunikation, das Sensorische und Emotionale bei der Pflege der Pflanzen und dann auch noch das Erfolgserlebnis der Ernte, das schafft Freude und Wohlempfinden. Thomas Haase, Rektor der Hochschule für Agrar- und Umweltpädagogik in Wien, an der Gartentherapeuten ausgebildet werden – in Deutschland gibt es bislang gerade mal hundert, verweist auf Studien, die zeigten, dass „in der Geriatrie durch den Einsatz von Gartentherapie die Einnahme von Antidepressiva signifikant abgenommen hat und die Mobilität länger erhalten blieb“.

Natürlich, wir wissen auch, dass der späte Alzheimerpatient alles vergisst, er weiß nicht mehr, wo er ist, welches Datum wir haben, wie der Name der Betreuerin ist, die sich täglich um ihn kümmert. Er lebt in der totalen Gegenwart. Und ist nicht gerade das ein ungemein wertvoller Hinweis für uns?

Wir leben in der Vorstellung, die Vergangenheit abgearbeitet zu haben und die Zukunft abarbeiten zu müssen. Aber ist das Leben nicht die Gegenwart, das hier und jetzt? Ich bin, wie Sie sich vorstellen können, kein Anhänger des Carpe Diem, man muss natürlich planen um zu gestalten, erst recht wenn man Familie hat. Aber in dieser Planung sollte, und das sagen uns die Alzheimer-Mitmenschen, auch die Zweckfreiheit, die Zeit, die nicht Geld ist, ihren Platz haben. Das Gespräch, die selbstlose Zuwendung, das Staunen über eine Erkenntnis, all das nannten die Griechen Muße, es war für sie der Höhepunkt des Lebens. Schola, von dem das Wort Schule kommt, ist das lateinische Wort für das griechische Wort Muße, bei der Übertragung vom Griechischen bis ins Deutsche hat sich etwas Grundlegendes verdreht. Bei Aristoteles hieß es, Zentrum unserer Kultur muss die Muße sein, nicht die Arbeit. Muße als Fundament der abendlän-

dischen Kultur. Der Mensch sei, so schrieb er in seiner Metaphysik, „unmüßig“, also geschäftig, arbeitend, „um Muße zu haben“. Man arbeite, um zu leben, heißt es noch etwas abgewandelt, in unserer totalitär-ökonomistischen Arbeitswelt. Diese alte Lehre oder Lebensweisheit bringen Alzheimermenschen uns in Erinnerung.

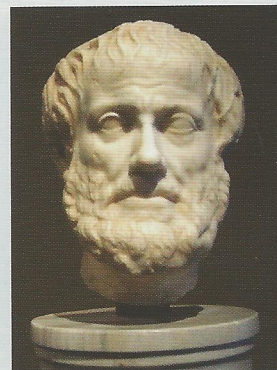
Soweit, so gut. In der Praxis denkt man freilich nicht immer an Aristoteles. Ein Praktiker, der frühere Leiter des Sozialamtes in Bonn, hatte ein Leitmotiv: „Die Qualität einer Gesellschaft erkennt man daran, wie sie mit Minderheiten umgeht, mit den Alten und Dementen, mit Behinderten und Süchtigen“. Ich habe am Wochenende noch mit ihm darüber diskutiert und er meinte, hier stehe die Gesellschaft, also auch der Staat im eigenen Interesse in der Pflicht, nicht nur den Kranken, sondern auch den betroffenen Angehörigen zu helfen. Auch das ist Teil der Gegenwart. Jeder braucht, schon wegen

Die Dekadenten gab es auch schon zu Zeiten von Aristoteles. Die Sophisten propagierten ein konfliktives Gesellschaftsmodell. Der eigene Nutzen war prioritär. Thrasymachos war einer von ihnen. Was technisch geht, wird gemacht, ohne Rücksicht auf Verluste, das war sein Credo. Es ist ein Modell der Brutalität, der Repression. Auch heute kann man sagen: Der alte Streit um das Gesellschaftsmodell ist nicht entschieden. Wie wir mit Alzheimerkranken oder überhaupt den Schwachen umgehen, das wird Aufschluss darüber geben, ob wir eine solidarische, menschliche Gesellschaft bleiben oder in eine repressive, barbarische abgleiten. Zu beidem ist der Mensch wohl fähig, wie die Geschichte zeigt. Insofern hat, um Nicolas Gomez aufzugreifen, das Problem durchaus Geschichte. Das Gegenwartsleben, die Präsenz der Alzheimerkranken erinnert uns an die guten Zeiten, heute und in der Geschichte – und verweist uns vielleicht sogar auf noch bessere.

Aristoteles

(384 v.Chr. - 322 v. Chr.)

„Der Mensch ist unmüßig,
um Muße zu haben“



des gesellschaftlichen Lärms, auch seinen eigenen Rückzugsraum, Alzheimerkranke allerdings je nach Stadium eine Betreuung rund um die Uhr. Stösst hier die Menschlichkeit an ihre Grenzen?

Die politische Diskussion darüber kommt erst in Gang. Sie wird lauter werden. Ihr Ausgang oder auch schon Fortgang wird über die Qualität der Gesellschaft Aufschluss geben, ob wir dekadent werden bei all unserem Fortschritt oder Mensch bleiben. Arnold Gehlen hat Dekadenz einmal so definiert: „Wenn die Gaukler, Dilettanten, die leichtfüßigen Intellektuellen sich vordrängen, wenn der Wind allgemeiner Hanswursterei sich erhebt, dann lockern sich auch die uralten Institutionen und strengen professionellen Körperschaften: das Recht wird elastisch, die Kunst nervös, die Religion sentimental.“

VIELEN DANK FÜR IHRE AUFMERKSAMKEIT